Auf der Suche nach dem wahren Glück

LUTHER-DISPUT In der Georgenkirche zu Eisenach diskutierten der evangelische Theologe Nikolaus Schneider und der weltliche Philosoph Wilhelm Schmid über Glück und Leid

EDITORIAL

Jeder ist seines Glückes Schmied – ja, aber...

HANNO MÜLLER über den Eisenacher Luther-Disput und die Frage nach dem wahren Glück

Was ist Glück? Wenn es Frau und Tochter gut geht? Wenn Familie und Freunde auf die Frage „Wie geht's?" nur Positives zu berichten wissen? Wenn Geldbörse und Kühlschrank voll und die Aussichten, dass dies auch künftig so bleibt, gut sind?

Ja, all das ist Glück. Und noch mehr. Gesundheit, Wohlstand, Wohlsein. Glück als die Abwesenheit von Unglück, Not und Leid.

Doch darf man sich dessen offen rühmen? Wo doch die Welt voller düsterer Nachrichten ist. Gibt es so etwas wie ein verdientes Glück? Und wenn ja: Wann ist Glück unverdient?

Glück ist eine Momentaufnahme. Schon im nächsten Augenblick kann es anders sein. Glück, in diesem Punkt sind sich der Philosoph und der Theologe erstaunlich einig, ist nichts, was man machen oder erzwingen kann. Glück ist Zufall oder – wie auf dieser Seite zu lesen – das „was uns zufällt".

Das Sprichwort „Jedermann ist seines eignen Glückes Schmied" ist also nur die halbe Wahrheit. Glück kann auch wieder verschwinden. Ein Unfall, eine Krankheit, ein Hiobsbotschaft im Beruf.

Glück ist nichts Ehrenrühriges, nichts, dessen man sich schämen muss. Keiner ist immer glücklich. Aber wir haben mehr glückliche Momente als wir mitunter wahrhaben wollen. Umso wichtiger ist es, diese Momente zu erkennen – und zu bewahren.

So macht Glück stark im Unglück.

Die Thüringer Allgemeine veranstaltet gemeinsam mit Thomas A. Seidel, Beauftragter der Landesregierung für das Reformationsjubiläum 2017, die „Petersberger Luther-Dispute". Sie orientieren sich an den Disputationes, wie sie zu Zeiten Martin Luthers üblich waren. Debattiert werden dabei Thesen, die zuvor in der Thüringer Allgemeine veröffentlicht werden.

In der Georgenkirche trafen beim jüngsten Luther-Disput der Präses der Evangelischen Kirche in Deutschland, Nikolaus Schneider (2. v. l.), und der Erfurter Philosoph Wilhelm Schmid (2. v. r.) aufeinander. Die Gesprächsführung lag erneut bei Thomas A. Seidel (links), Beauftragter der Landesregierung für das Reformationsjubiläum 2017, und dem Chefredakteur der Thüringer Allgemeine, Paul-Josef Raue (rechts). In der Eisenacher Kirche, die im Jahr 1196 erstmals urkundlich erwähnt wurde, predigte bereits Martin Luther in der Zeit der Reformation. Johann Sebastian Bach wurde in dem Gotteshaus getauft. Besonders auffällig ist die reichverzierte Kanzel, die seit dem Jahr 1676 den Altarraum der Georgenkirche schmückt. Fotos: Marco Kneise

STIMMEN

Heidi Lehmann, Seniorin aus Großenlupnitz: Das Leben ist nicht immer gleich. Es kann mal so und mal so sein. Ich hatte mich selbst im letzten Jahr mit vielen Problemen in der Familie auseinanderzusetzen. Es gab Fälle von Krankheit, ich war auch mit dem Tod konfrontiert. Man kann nicht immer glücklich sein. Wo Licht ist, ist auch Schatten. Man sollte sich dem Glück aber auch nicht verweigern. Mich hat letztlich der Glaube immer wieder rausgeholt und aufgerichtet. Ich bin in kein tiefes Loch gefallen.

Dietlinde Wiegand, Seniorin aus Eisenach: Die Familie ist sehr wichtig für das eigene Glücksgefühl. Wenn man eine gute Beziehung hat zu Familie oder zu Freunden, kann einem das im Leben sehr helfen. Das Glück kann etwas sehr Zartes und Kleines sein. Man muss es entdecken und festhalten. Auch wenn es immer wieder schwere Momente gibt im Leben – jeder Mensch hat das Recht, glücklich zu sein. Das Vertrauen auf Gott hilft mir in vielen schwierigen Momenten. Das trägt mich.

Wolfgang Schmidt, Angestellter aus Eisenach: Es gibt tausend Ratgeber über das Glück. Viele glauben, dass sie wissen, was das ist. Rede und Gegenrede haben meine Gedanken beflügelt. Da lässt sich viel auf das eigene Leben übertragen. Mehr miteinander reden, das Gespräch suchen, andere Meinungen hören und zulassen, mit den Kollegen genauso wie mit der eigenen Frau. Das Nachdenken über die Sinnhaftigkeit des Lebens und des Glücks ist für mich sehr inspirierend.

Ekkehard Lux, Rentner aus Eisenach: Der Disput war hochinteressant und spannend. Mich hat überrascht, dass Theologie und Philosophie in ihrem Kern ziemlich dicht beieinander sein können. Mit einer Ausnahme: der Glückserfahrung. Ich tendiere in der Begriffsdefinition zu der von Nikolaus Schneider: Wahres Glück ist sich gehalten zu fühlen, von einer Macht, die wir Christen Gott nennen. Seine bedingungslose Zuwendung hilft uns, das Leben zu akzeptieren.

Reinhild Hugenroth, Wissenschaftlerin aus Essen: Es war ein sehr interessanter Zugang zum Thema Glück. Es lässt sich nicht so einfach fassen, was das ist. Dass ein Philosoph und ein Theologe, die sich dem Thema von ganz unterschiedlichen Seiten und mit unterschiedlichen Erwartungen nähern, sich dennoch so gut darüber verständigen können, hat mich sehr beeindruckt. Das Glück hat viele Facetten. Zufriedenheit gehört für mich dazu. Ich komme gerade aus dem Urlaub und empfinde dieses wunderbare Gefühl.

Winfried und Wallburga Möbius aus Eisenach: Wir werden jetzt zu Hause erst noch einmal so richtig über da Thema diskutieren. Interessant für uns war die Verbindung von Glück und Sinnhaftigkeit. Für eine Beziehung ist das wichtig. Selbst wenn es mal ein Problem in der Beziehung gibt, kann man das aushalten – weil es eben nicht nur um glückliche Momente miteinander geht, sondern ein Sinn da ist. Das Glück zu zweit besteht auch darin, dass man Krisen aushalten und überstehen kann. Das ist dann ein doppeltes Glück.

Rosemarie Hilscher, Seniorin aus Eisenach: Glück ist keine Momentsache. Das zieht sich durch das ganze Leben und ebenso durch eine ganze Beziehung. Besonders glücklich bin ich, wenn ich zufrieden bin. Glück und Zufriedenheit – das hängt für mich eng zusammen. Dafür braucht man gute Freunde, einen liebenswerten, aufmerksamen Partner. Und Gesundheit. Das Glück hat eben viele Seiten. Geld ist dabei für mich nicht so wichtig. Damit ist das Glück nicht aufzuwiegen und kaufen kann man es auch nicht.

Gabriele Schmidt, Pastorin im Ruhestand aus Eisenach: Es war schon ein Glück, hierhergekommen zu sein. Beide Fachrichtungen, Religion und Philosophie, haben viel zu sagen und zu geben. Das hatte ich bisher so noch nicht erlebt. Dass Glück etwas mit Lebenssinn zu tun haben soll, dieser Gedanke gefällt mir gut. Es sollten sich mehr Menschen mit ihren Gedanken zu Religion und Philosophie auseinandersetzen. Persönlich bedeutet Glück für mich: meine Familie, mein Kind und eine allgemeine Lebenszufriedenheit.

„Dass Gott das Leid der Menschen will, halte ich für ausgeschlossen"

Dürfen Menschen glücklich sein und wenn ja, wissen sie dann überhaupt, wie sie es anstellen sollen? Warum sind wir mal himmelhoch jauchzend und dann wieder zu Tode betrübt?

Mit dem Gekreuzigten steht das personifizierte Leid im Zentrum des Christentums. Hat das Glück da überhaupt eine reale Chance?

Wilhelm Schmid: Ein Philosoph fragt zu allererst: Was ist Glück?

Glück ist nicht definiert. Und wenn doch, definiert es jede Zeit, jede Kultur anders. Für Franzosen ist Glück etwas anderes als für Deutsche. Für einen Christen etwas anderes als für einen Atheisten. Glück bedeutet immer Zufallsglück. Etwas fällt uns im Leben zu. Die einen nennen es Schicksal, die anderen Gott.

Vielleicht haben auch die Toten ihre Hand im Spiel, falls sie auf andere Weise weiter leben. Wir können keine Zufälle machen. Ein anderes Glück ist das Wohlfühlglück – sich wohlzufühlen, zufrieden zu sein, gesund zu sein. Zum Problem wird dieses Glück, wenn die Menschen erwarten, dass ihr ganzes Leben nur noch aus Wohlgefühl besteht.

Nikolaus Schneider: Als Theologe habe ich eine ganz bestimmte Vorstellung davon, wer oder was die Welt ist oder wer oder was der Mensch ist. Und das hat für mich unmittelbar zu tun mit der Vorstellung von Gott.

Gott ist der Schöpfer der Welt, Gott ist auch der Schöpfer meines Lebens. Gott ist nicht der große Strippenzieher, aber er ist mir nahe auch und gerade in schweren Stunden. Als meine jüngste Tochter an Leukämie starb, in meinen Händen und in denen meiner Frau, konnte ich selbst nichts mehr halten. Aber da war die Erfahrung, dass ich gehalten war. Für mich ist Glück nichts, was ich erreichen kann, sondern dieses Gefühl einer Beziehung und des Gehaltenseins.

In Luthers Bibel kommt Glück nicht vor. Darf ein Mensch glücklich sein?

Nikolaus Schneider: Im Neuen Testament findet sich der Begriff des Makarios, was man am ehesten mit Seligpreisung übersetzen kann. Luther war deshalb bei seiner Übersetzung so zurückhaltend, weil auch er das Glück mit dem Zufall, dem, was uns zufällt, verband. Für mich als Theologe ist das aber nicht irgend ein Dunkel, sondern geschieht im Rahmen der Schöpfung Gottes.

Luther war davon überzeugt, dass wir als Menschen selber nicht die Produzenten unseres Glückes sein können. Im Gegenteil, angesichts unserer Defizite müssten wir uns eher hassen. Alles Negative in uns wird aber aufgehoben von der Liebe Gottes. Dafür stehen das Kreuz und die Auferstehung.

Wilhelm Schmid: Ich befürchte nur, das die Kirche eine allzu große Annäherung zum herrschenden Zeitgeist vollzieht, sprich dem Wohlfühlglück hinterher rennt. Der Glaube wird zur Erwartung des ewigen Heils. Aufgabe der Philosophie ist auch die Vermittlung, dass Leben Spannung bedeutet. Spannung zwischen Lust und Schmerz, zwischen Freude und Ärger.

Im Leben können sehr unangenehme bis schreckliche Dinge passieren. Wenn wir diese Tatsache ausblenden, können wir sie nicht bewältigen. Der Mensch darf glücklich sein. Die entscheidende Frage ist aber, ob er glücklich sein *kann*. Deshalb sollten wir Glück als „Fülle des Lebens" übersetzen.

Seid unglücklich, um glücklich zu werden – heißt es das?

Wilhelm Schmid: Als Philosoph kann ich theologische Fragen sinnvoll beantworten. War Jesus ein glücklicher oder ein unglücklicher Mensch? Warum hat er aber nie vom Glück gesprochen? War er am Kreuz ein glücklicher oder ein unglücklicher Mensch? Hatte er am Kreuz das Gefühl, sein Leben habe sich erfüllt?

Die glücklichsten Menschen, die mir im Leben jemals begegnet sind, waren meine Eltern. Auch sie haben aber niemals von Glück gesprochen. Und sie hatten ein schweres Leben. Trotzdem hatten sie das Gefühl, ihr Leben habe sich erfüllt. Was sagt das nun über das Glück?

Sie arbeiten beide in der Krankenhausseelsorge – wie oft begegnen ihnen dort Menschen, die sich im Lutherschen Sinne selbst hassen?

Nikolaus Schneider: Ich verstehe die Lutherschen These eher als Aufforderung, dass Menschen realistisch mit sich selbst umgehen sollen. Dann werden sie auch ihre Grenzen sehen. In diesem Punkt bin ich nicht so weit weg von Wilhelm Schmids „Fülle des Lebens". Zum Leben gehören Höhen und Tiefen.

Wilhelm Schmid: Bei Luther steht „Selbsthass" und nicht „realistische Sicht seiner selbst". Man sollte das nicht verniedlichen. Bei vielen modernen Menschen geht die Selbstliebe so weit, dass sie sich selbst hassen. Wie kann das geschehen? Weil sie glauben, dass sie eigentlich gar kein Mensch sein, sondern göttliche Eigenschaften haben sollten. Wenn die Werbung suggeriert, man könne sich selbst neu erschaffen, ist das maßlos und anmaßend. Niemand kann sich neu erschaffen. Der große Feind für moderne Menschen ist der Tod. Weil sie glauben, dass nach dem Tod nichts mehr ist. Es ist ein Glaube, kein Wissen. Trotzdem leiden sie, und deswegen hassen sie sich.

Nikolaus Schneider: Das eigene menschliche Maß erkennen und akzeptieren – das sehe ich bei Luther. Ich will ihn nicht verniedlichen. Luther selbst hat sich gequält und gezüchtigt. Er hat sich alles abverlangt und ist in der Buße und im Fasten bis an die Grenze der Selbstverletzung gegangen.

Die Reformation wird häufig auch als Seelsorgebewegung bezeichnet. Sind Reformatoren die Vorläufer der Psychologen, die mit dem Selbsthass Geld verdienen?

Wilhelm Schmid: Ich bin kein Psychologe und auch kein Theologe. Bei meinen Gesprächen im Krankenhaus bin auch ich nur Beobachter. Diese Art von Seelsorge ist ein Gespräch zwischen zweien, die auf der Suche sind. Keiner ist im Besitz der Wahrheit. Mit der kirchlichen Seelsorge verbinden viele etwas anderes. Sie führt angeblich zu Gott. Das ist kein Gespräch unter Gleichen. Deswegen kommen im Krankenhaus viele Menschen nicht zu den theologischen Seelsorgern. Sie befürchten, sie werden missioniert oder gedreht.

Nikolaus Schneider: Das kann ich so nicht bestätigen. Ich bin oft im Krankenhaus und habe noch nie erlebt, dass Patienten weggelaufen sind vor den Seelsorgern. Wir missionieren nicht. Der Einzelne muss selber seinen Weg finden, es ist nicht an der Kirche, ihm zu sagen, wie er die Dinge zu sehen hat. Das würden wir nie machen. Man würde immer sagen, schau in die Schrift, ich sage dir, wie ich es verstehe, aber du musst es selber verstehen. Etwas anderes ist es, dem anderen sozusagen mithilfe von Gottes Wort den Spiegel vorzuhalten und zu sagen, betrachte dich mal darin.

Was wusste ein Grobian wie Luther vom Glück?

Nikolaus Schneider: Luther war, so grob er sein konnte, ein feinfühliger Mensch. Man schaue sich an, was er über den Tod seiner Tochter oder über seine Frau geschrieben hat oder wie er sich in der Begegnung mit Notleidenden verhielt. Ja, er konnte auch sehr grob sein. Das waren dann aber andere Formen der Auseinandersetzung.

Wilhelm Schmid: Seine Hassschriften über die Juden oder die Bauern sind alles andere als feinfühlig.

Nikolaus Schneider: Das waren politische Schriften.

Wilhelm Schmid: Und da durfte man sich vom Menschlichen entfernen?

Nikolaus Schneider: Nein, aber es ist eine andere Zielrichtung. Ich finde diese Schriften furchtbar. Da gibt es nichts zu beschönigen. Beim Gedenken daran werde ich schamrot. Luther war eine widersprüchliche Persönlichkeit.

Eine Frage, die Menschen immer wieder bewegt: Wieso lässt Gott, der die Menschen liebt, dennoch so viel Leid auf der Welt zu?

Wilhelm Schmid: Ich frage zurück: Wer oder was ist Gott? Wenn wir uns nämlich einen Gott vorstellen würden, der mit solchen menschlichen Dingen wie Freud und Leid überhaupt nichts zu tun hat, kann die Frage nicht mehr gestellt werden. Gott hat kein Mensch jemals gesehen. Wie kommt es dann zu diesen Zuschreibungen? Grundsätzlich könnte man sogar davon ausgehen, dass so etwas wie Gott nicht existiert. Ich selbst gehe nicht davon aus. Für mich ist Gott Energie.

Nikolaus Schneider: Im Johannes-Evangelium steht, dass nur der Sohn den Vater kennt. Nur Christus kennt Gott. Also frage ich bei den Aussagen Christi nach. Was sagt er über Gott. Wie vermittelt er den Menschen Gott.

Es gibt keine ewig gültigen und richtigen Dogmen. Wir können immer nur versuchen, die Erfahrungen, die Menschen mit Gott gemacht haben, zu interpretieren. Ich bin nach wie vor ganz gespannt auf den Moment, wenn – das glaube ich wirklich – ich mal vor Gottes Angesicht trete. Ich habe auch noch ein paar Fragen an Gott, wegen meiner Tochter. Ihren Tod verstehe ich nicht.

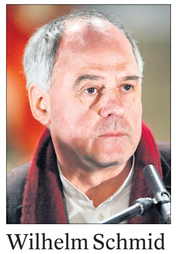
Wilhelm Schmid: Warum können Sie nicht einfach sagen, nein, Gott hat mit ihrem Tod nichts zu tun?

Nikolaus Schneider: Weil ich das nicht weiß. Dass Gott das Leid von Menschen will, glaube ich nicht. Ich glaube aber, dass meine Tochter bei Gott gut aufgehoben ist. Es war einfach viel zu früh. Warum so früh? Das kann ich nicht erklären. Wir sind keine perfekten Geschöpfe. Krankheiten gehören dazu. Dass Gott das will, halte ich für ausgeschlossen.

DIE DISPUTANTEN

Nikolaus Schneider

übernahm nach dem Rücktritt von Margot Käßmann den Vorsitz der Evangelischen Kirche in Deutschland, er wird das Amt bis 2015 ausüben. Schneider ist seit 1970 verheiratet und Vater dreier Töchter. Seine jüngste Tochter Meike starb im Februar 2005 an Leukämie.



Wilhelm Schmid

ist gelernter Schriftsetzer und lehrt unter anderem als Philosoph an der Universität Erfurt. Darüber hinaus ist er Gastdozent an verschiedenen Hochschulen im Ausland. Sein wissenschaftlicher Schwerpunkt liegt auf dem Gebiet der Lebenskunstphilosophie.

In der Kirche St. Georgi in Eisenach verfolgten viele Eisenacher den angeregten Disput über die Frage, warum ein Gott, der es gut mit den Menschen meint, dennoch so viel Leid in der Welt zulässt. Fotos: Marco Kneise

BÜCHER

Bücher zu Glück und Leid

Hakan Nesser: „Am Abend des Mordes"
Auch ein Krimi kann zu tiefen Gedanken über den Sinn des Lebens führen: Der schwedische Kommissar Barbarotti wacht eines Morgens neben seiner toten Frau auf, die er abgöttisch geliebt hat; er verzweifelt und zweifelt – am Leben und an sich selbst.

Sein Therapeut will ihn ins Leben zurückholen und empfiehlt: „Wenn Sie tatsächlich ein Mensch sind, der glauben kann – was weiß Gott nicht allen vergönnt ist –, dann sollten sie sich bedingungslos der Gnade unterwerfen. . . Auf eine Kraft vertrauen, die stärker ist als Sie, vertrauen und nochmals vertrauen."

Nesser hat mit „Am Abend des Mordes" einen faszinierenden Krimi geschrieben, in dem er nebenbei auch zwei spannende Fälle löst. (Verlag btb, 19,99 Euro)

Wilhelm Schmid: „Dem Leben Sinn geben"
„Dem Leben Sinn geben erfordert, gegen die moderne Zerstörung von Beziehungen anzuleben, Beziehungen jeder Art zu gründen, zu pflegen und zu bewahren: Ein sinnerfülltes Leben ist ein Leben in Beziehung", schreibt der Philosoph Wilhelm Schmid, der in Erfurt lehrt, in seinem gerade erschienenen Buch „Dem Leben Sinn geben". Für Schmid ist die Frage nach dem Sinn die Frage der Philosophie überhaupt.

Und so spürt er den Antworten über die Jahrhunderte nach, ohne dabei die Menschen heute aus dem Blick zu verlieren. (Suhrkamp-Verlag, 22,95 Euro)

▸ Redaktion dieser Seite: Peter Rathay